

Verstand gebrauchen

Vor allem nach der Finanzkrise habe sich „genügend Material für eine Revolution“ angesammelt. Der Glaube an „möglichst viel Markt und wenig Staat“ fordere jetzt seinen Tribut. „Die Gier nach Geld hat die Hirne der großen Akteure zerfressen.“ Das spüre der Bürger: „Es gibt kein Vertrauen mehr in die Ökonomie und Politik“, so der deutsche Ex-Politiker Heiner Geißler.

Ob es nun die täglichen neuen Aufdeckungen im Korruptions Untersuchungsausschuss sind, ob es darum geht wie uns die Lebensmittelkonzerne mit ihrem Begriff von „BIO“ an der Nase herumführen, oder aber wie mit Umwelt und Natur umgegangen wird, viele Bürger verlieren das Vertrauen in die Politiker. Nicht nur im Großen, sondern auch in unserer Gemeinde.

Uns, als „Nebenakteuren“ in dieser Gemeinde, geht es hier nicht viel anders. In den Jahren 2005 bis 2010 wurden auf unsere Initiative eine ganze Reihe Samenkörner gelegt, in der Hoffnung, dass sie reiche Frucht bringen mögen.

- Wir haben es satt!
- Wir sind froh, dass sie weg sind!



So wurde Ulrichskirchen – Schleinbach etwa Klimabündnis-gemeinde. Dieser Status sollte eigentlich jeden für unsere Gemeinde Verantwortlichen dazu bringen, alles in seiner Macht Stehende zu tun, dass wir Energie einsparen und Initiativen setzen, um alternative Energiequellen zu nützen. In den politischen Aussendungen der Parteien wird zwar mittlerweile die Wichtigkeit von Klimaschutz und Energie-autarkie mit viel Druckerschwärze betont, nur: Die praktische Auswirkungen bleiben rar!

Viele Aktivitäten des Arbeitskreises Klimabündnis werden gerade einmal geduldet, manche eher behindert – sie sind ja nicht in „schwarzer Hand“. Vorschlägen, wie die Gemeinde alternative Energiegewinnung mit finanzieller Bürgerbetei-ligung initiieren könnte, wird von der ÖVP mit überraschend geringem Interesse begegnet: Bei einem Info- Gespräch der Umweltberatung mit Gemeinderäten gab es nur einen Ver-treter der „Gemeinde-Regierung“, nämlich den Bürgermei-ster. Wenn man dann noch vergleicht, dass die Kosten der Betonsteher für die Osterüberraschung des Bürgermeisters das Jahresbudget des Postens „Umwelt“ deutlich übertref-fen, dann wird klar, wo von manchen die Prioritäten gesetzt werden!

Den BürgerInnen bleibt nur, sich ihren Teil zu denken, mehr und mehr auf ihren eigenen Hausverstand zu setzen, hellhö-rig zu werden und die vielen Denkanstö-ße, die Gott sei Dank auch schon von den Medien kommen, aufzugreifen!

GR Dieter Hensel



Wir haben es satt!

Wer erinnert sich nicht an den Dokumentarfilm „We feed the world“? Für mich waren damals die Bilder der indus-

30.03



DEMO

triellen Kückenproduktion (und das in Österreich!) der Hammer. Und nun zeigt uns Clemens G. Arvay in seinem Buch: „Der große Bioschmäh. Wie uns die Lebensmittelkonzerne an der Nase herumführen“ fast die gleichen Entwicklungen im Biolandbau auf.

Das rasante Umstellen von Betrieben und Flächen auf Bio bringt im Bereich Scho-nung von Boden, Wasser, Luft in jedem Fall Vorteile

für uns alle. Biologische Wirtschaftsweise in seiner ur-sprünglichen Form ist jedoch weit mehr als das Einhalten der Produktionsrichtlinien und der Optimierung von Förderungen. Die Konventionalisierung des Biolandbaus bringt zwar eine Menge von Bioprodukten, vor allem im Supermarkt, jedoch bei meist industrieller Landwirtschaft und Verarbeitung. Die Grundpfeiler des Biolandbaus,

Kreislaufwirtschaft, Förderung von Artenvielfalt, regionale Verarbeitung und Vermarktung, eine alternative Lebens- und Arbeitsweise brauchen auch eine Umstellung im Kopf. Das gängige neoliberale Wirtschaftssystem, das auf Wachstum und Gewinnorientierung ausgerichtet ist, steht meiner Ansicht nach einer nachhaltigen, bäuerlichen, solidarischen und regionalen Landwirtschaft diametral gegenüber. Unsere LandwirtschaftspolitikerInnen versuchen sich in Spagaten zwischen industrieller Landwirtschaft und Genuss/Schmanckerlregionen. Immer wieder werden die gleichen lieblichen Bilder hergenommen, sei's bei der AMA Agrarmarkt Austria oder in der Supermarktwerbung für Bio. Es sind die Bilder, die wir als KonsumentInnen sehen wollen! Wenn Marketing-, Werbefachleute oder auch PolitikerInnen mit der Unwahrheit dieser Bilder und Aussagen konfrontiert werden, reagieren sie fast gleich: „Jedes Kind weiß doch, dass das was in der Werbung gezeigt, -sagt wird, nicht unbedingt stimmt!“ Die Lebensmittelversorgung durch Supermärkte, auch der Bioprodukte, stellt für KonsumentInnen eine einfache Form der Lebensmittelversorgung dar. Die Marktdominanz der drei größten Ketten, Rewe, Spar, Hofer lässt wenig Raum für kleine Höfe mit Direktvermarktung oder Läden.

Bewusst, politisch und nachhaltig einkaufen

Unsere Verhaltenweisen beim Einkaufen gleichen manchmal einer angekündigten Katastrophe, viel zu viel, auf Vorrat, der dann verschimmelt oder schlicht weggeworfen wird. Es geht nicht darum asketisch zu leben, aber das eigene Konsumverhalten kritisch zu hinterfragen und sich von „Ich habe, also bin ich“ zu befreien, ermöglicht und befähigt uns, neue Wege auch in der Lebensmittelversorgung zu finden. Einkaufen ist eine politische Aktion. Meine Kaufkraft, mein Geld fördert bestimmte Produkte und Betriebe oder schwächt sie. Dazu braucht es Information, Bildung – sich ein eigenes Bild zu machen. Wie, wo und wer produziert dieses Lebensmittel? Wie und wo wird es verarbeitet? Was sind die Inhaltsstoffe? Wie werden die Arbeitskräfte bezahlt? Nachhaltig konsumieren bedeutet auf der einen Seite, die ökologischen Folgekosten der Produktion, der Verarbeitung, des Transportes zu beachten – bio, regional, fair – auf der anderen Seite auch eine lebendige, vielfältige, eigenständige Region, in der viele, auch kleine Betriebe erhalten bleiben. Als BürgerInnen sind wir aufgerufen, unsere demokratische Macht auszuüben und für eine andere Lebensmittel- und Ernährungspolitik einzutreten. Oder auch gemeinsam mit anderen eigene Versorgungsnetze zu organisieren, wenn nicht genug Zugang zu Biolebensmittel Ab-Hof in der Nähe sind (als Beispiel die Foodcoops in Wien). Oder aber die Eigenversorgung von Gemüse mittels eines Gartens oder einer gepachteten Fläche erhöhen. Oder bei der Demo „Wir haben es satt!“ am 30. März in Wien mitzugehen, oder...

Demo: Wir haben es satt!: www.viacampesina.at

Foodcoops: www.foodcoops.at

Maria Vogt, Biobäuerin in Obersdorf





Bio- und Fair-Einkaufsbroschüre

Falls Sie noch Exemplare der Broschüre brauchen, rufen Sie uns an:

Handy 0650 43570900

oder schreiben Sie uns ein Mail:

dieter.hensel@schleinbach.at

zuagast

Mein Wunschhaus habe ich nicht bauen dürfen (2)

Wie bereits bekannt, haben wir unser Traumdomizil in Ulrichskirchen. Wir kauften ein großes Grundstück mit einem alten Häuschen drauf. Sowohl unsere damals noch vorhandene Architektin als auch unser Baumeister erklärten uns einstimmig, eine Sanierung der alten, schon etwas baufälligen Hütte sei unmöglich. Das war uns nur Recht, wichtig war der Grund mit einem alten Obstbaumbestand, einem wunderschönen Garten und viel Platz für meinen geplanten Gemüsegarten und natürlich für unsere beiden Hunde.

Bald war der Plan unseres ebenerdigen, sonnendurchfluteten, energiesparenden, neuen Häuschens fertig, gezeichnet und eingereicht: Ein wirklich tolles Haus mit durchgehender Glasfassade auf der Südseite und einem durchaus zeitgemäßen Pultdach. Zu diesem Zeitpunkt kannten wir jedoch den Herrn Ing. Gube noch nicht. Ein klares Nein von dieser Seite brachte unseren Traum kurz aber heftig zum Einsturz. Beim Abbruch des alten Hauses hätten wir müssen auf unserem Grundstück deutlich Richtung Süden rücken, das neue Haus hätte die alten Obstbäume das Leben gekostet, meinem sehr geschätzten, lieben Nachbarn auf der Ostseite das letzte Licht im Innenhof gestohlen und alles, was dieses Fleckerl meiner Erde an Charakter aufweist, zerstört. Aber solche lebensqualitativen Kleinigkeiten interessieren einen Herrn Ing. Gube überhaupt nicht.

Bei unserem ersten Treffen bezüglich Bauplan in der Gemeinde habe ich mich nicht ladylike benommen. Sehr leid tut mir das immer noch Frau Trenner gegenüber, die ja ihre Pflicht wirklich beispielhaft erfüllt, wohl eine der fleißigsten Bienen im Dorf. Weniger schlechtes Gewissen habe ich dem Herrn Ing. Gube gegenüber, der mir mit seiner Allmacht schon ganz schön unheimlich ist, zumal nur einige Kilometer weiter in Wolkersdorf zahlreiche neue Häuser sich bereits der Architektur der heutigen Zeit anpassen durften. Ja, und der Herr Bürgermeister hält hoffentlich eine Bürgerin, die sich gerade sehr ärgert und ein bisschen tobt, mit Ruhe und Gelassenheit aus, dafür ist er ja der Bürgermeister.

Dr. Susanne Nanut

Grüne Vielfalt

Wenn sich Pepi Stöckelmayer über das Abstimmungsverhalten des Kleeblatts seine Gedanken macht, weil nicht einmal so ein „kleines Grüppchen“ bei Abstimmungen Einigkeit erzielen kann, dann reizt uns das natürlich sehr bald zu einem größeren Grüppchen zu wachsen - dann wird nämlich unser Abstimmungsverhalten für die beiden GROOOOSSEN GRUPPEN noch spannender...! Wir sind eher stolz darauf, dass wir innerhalb des Grünen Kleeblatts verschiedene Sichtweisen, verschiedene Einschätzungen (wie dies beim Feuerwehrhaus-Neubau der Fall war) zulassen können. Sie entsprechen den ebenfalls manchmal unterschiedlichen Meinungen in gewissen Sachfragen bei den GemeindebürgerInnen, welche wir möglichst gut vertreten wollen. Wir diskutieren die Probleme aus und haben die Freiheit, unsere Sicht der Dinge auch zu vertreten. Wir halten das auch politisch für gesünder, lebendiger und motivierender als den verordneten Abstimmungsgleichschritt, der - mit oder ohne „Schummelzettel“ (auf dem geschrieben steht, wann wie abgestimmt werden soll... - den gibt's wirklich!)- bei den anderen Parteien gelebt wird.

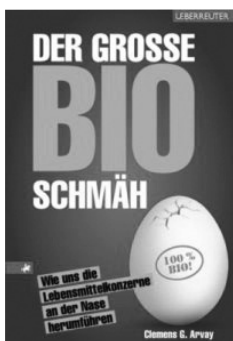
Was uns stört:

Liebe ÖVP: „Unser Jugendprojekt...“ ist KEIN ÖVP-Projekt sondern ein Projekt der Gemeinde, daher ist eine derartige Bezeichnung in einer Parteiaussendung irreführend und empörend!

Liebe ÖVP: Unter der Überschrift „Klare Worte“ finden sich Beispiele von nichtssagenden wie auch von die Sachlage verdrehenden Sätzen der InnenministerIn, dass man nur mehr den Kopf schütteln kann! So etwas KLAR zu nennen kommt einer Unterschätzung und Verarschung der BürgerInnen gleich! Wir sind zuversichtlich, dass sie klug genug sind sich das nicht gefallen zu lassen!

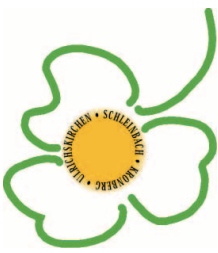
BUCHTIPP:

„DER GROSSE BIO-SCHMÄH“



Biologische Lebensmittel liegen im Trend, die Umsätze steigen jährlich. Den allergrößten Teil des Kuchens sichern sich in Österreich mittlerweile die großen Supermarktkonzerne wie REWE (Billa & Co.), SPAR und HOFER. Was steckt aber wirklich hinter deren Bio-Handelsmarken? Ausgehend von den vollmundigen Versprechen der Werbung macht sich der Agrarbiologe Clemens G. Arvay in Wallraff-Manier auf die Suche nach der Realität.

Anstatt auf idyllische Bio-Bauernhöfe und glückliche Schweinchen stößt er auf Tierfabriken, endlose Monokulturen und industrialisierte Landwirtschaft. Clemens G. Arvay zeigt aber auch echte Bio-Alternativen auf.



„Wir sind froh, dass sie weg sind!“

Dieser Satz ist unlängst bei einem Informationsgespräch auf der Gemeinde gefallen! Nein es ging nicht um illegale Müllsammler, auch nicht um Schiefergasbohrtürme, es ging um - BÄUME!

Entlang des Russbachs wurde wieder gewüdet, in Schleibach wurde ein Robinienwäldchen, das einen Hohlweg beschattete, razzepuzz weggeschnitten (Begründung: „Jetzt haben wir wieder 30 Jahre eine Ruh!“), in Ulrichskirchen wurden neben der sogenannten Birkenallee riesige kern-gesunde Weiden umgeschnitten...! Die einen freut es, uns tut es weh! Es tut weh, wenn keinerlei Ehrfurcht vor derart majestätischen Gewächsen mehr spürbar ist: Bäume sind ungemein nützliche, bescheidene, dem Menschen dienliche

Geschöpfe, sodass es betroffen macht, wenn sie ohne dringenden Grund - wie aus einer Laune heraus, beseitigt werden! Die größte der mehrstämmigen Weiden, die geschnitten wurden, hatte einen Basisumfang von ca. 3 Meter! Auf die Frage an den Verantwortlichen in der Gemeinde, warum das sein musste, kam nur die Antwort: „Wir sind froh, dass sie weg sind!“ Die Birken



der Allee daneben – schon teilweise kränkelnd, abgetrocknete Äste, eher mickrig...! Übrigens war die Gemeinde stolz, dass die Baumstämme gleich als Entgelt fürs Umschneiden benutzt wurden(da Holz zur Energiegewinnung momentan sehr rar am Markt ist und auch importiert werden muss, war das wahrscheinlich ein ziemlich gutes Geschäft für die Holzfäller...).

Es erscheint schon fragwürdig, wenn wir als Klimabündnis-gemeinde, die ja in Kooperation mit dem Amazonasgebiet steht, um beim Schutz des dortigen Regenwaldes zu helfen, in der eigenen Gemeinde die Bäume wie ein Ärgernis behandelt! Eine verärgerte Gemeindebürgerin hat das so ausgedrückt: „Mir kommt vor, dass heute die Bäume für viele die neuen Feinde sind!“ Das erinnert an den (un-)seligen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan, der einmal bei einer Rede verkündet hat, dass die weit größten Umweltverschmutzer auf unserer Erde die Bäume seien, was sie ja Jahr für Jahr im Herbst beweisen würden...!

Es ist schade, dass sich so wenige GemeindebürgerInnen bereit erklären, vor ihrem Haus auf öffentlichen Grund einen Baum stehen zu lassen – die Angst vor dem Laub (=„Schmutz“) ist bei vielen übermächtig!

Daher ein großes DANKE SCHÖN an alle, die sich nicht gegen diese Herbstarbeit sträuben und mit einem Baum vor dem Haus einen Beitrag zu einem schöneren Ortsbild, zu sauerstoffreicherer Luft, zur Staubfilterung, zur Luftbefeuchtung, zur CO₂-Speicherung usw. leisten! Stellvertretend für die vielen lieben baumfreundlichen BürgerInnen möchten wir z.B. die Familie Kramess aus Ulrichskirchen vor den Vorhang bitten, die durch die- im Herbst aufwändigen - Pflegearbeiten bei den beiden großen Ahornbäumen neben der ehemaligen Post einen wichtigen Beitrag zu dem schönen Gesamtbild der Schleimbacher Straße in Ulrichskirchen leisten! Wir sind froh – und dankbar -, dass diese Bäume da sind!

UGR Wolfgang Exler



Murks? Nein danke!

Bedauerlich, hört man im Elektromarkt - und reparieren? Wird teuer, sagt ein netter Verkäufer und empfiehlt günstige Neugeräte. Dabei sind es oft nur Kleinigkeiten, die repariert werden müssten. Und die, so der Verdacht von immer mehr kritischen Käufern, gehen kaputt, weil es der Hersteller so will. Geplante Obsoleszenz lautet der Fachbegriff – eine Produktstrategie, bei der Schwachstellen gezielt eingebaut werden.

Das wollen viele Bürger nicht mehr hinnehmen und wehren sich. „Murks? Nein Danke!“ heißt ihr Netzwerk im Internet. Auf einer Plattform sollen jetzt gezielt Informationen über die Schwachstellen gesammelt werden, um Hersteller an den Pranger stellen zu können. Gleichzeitig soll gezeigt werden, dass sich Reparaturen oft sehr wohl lohnen.

Internet: **www.murks-nein-danke.de**

KilometerRADLn 2012



Über 2.000 RadlerInnen aus 300 Gemeinden haben im letzten Jahr beim RADLand Wettbewerb des Klimabündnis mitgemacht. Auch heuer werden die fleißigsten RadlerInnen und Gemeinden Niederösterreichs gesucht und ausgezeichnet. Beim Gewinnspiel werden Elektro-, Falt- und Transporträder verlost.

Auf www.kilometerradln.at können ab 15. April alle NiederösterreicherInnen ihre täglichen Radwege eintragen und den aktuellen Stand abfragen. Auf der neu gestalteten Gemeindepinnwand kann das Radgeschehen in der Heimatgemeinde verfolgt werden. Erstmals startet KilometerRADLn auch auf Facebook durch.

Gerechtere Geldverteilung

Das profitorientierte Bankensystem ist maßgeblich für die Finanzkrise verantwortlich. Die Zeit ist reif für eine alternative Bank in Österreich.

Christian Felber (Attac-Österreich) und Globalisierungskritiker wollen ab 2013 eine Demokratische Bank gründen, die nach den Grundsätzen der Gemeinwohl-Ökonomie funktionieren soll. Gemeinwohl bedeutet in diesem Fall, dass nicht die Vermehrung des Profits, sondern das Gelingen der Gemeinschaft, die Kooperation zwischen Menschen, im Mittelpunkt steht. Ziel der Demokratischen Bank ist es - durch Kreditvergabe - nachhaltige Wirtschaftsprojekte zu fördern. Unter Nachhaltigkeit versteht man in diesem Zusammenhang die Berücksichtigung finanzieller, ebenso aber ökologischer und sozialer Gesichtspunkte. „Projekte, die einen ökosozialen Minderwert aufweisen, zum Beispiel ein Stall für 10.000 Tiere, erhalten gar keinen Kredit.“, erklärt Cristian Felber. Es sind nicht nur mehr wirtschaftliche Überlegungen für die Vergabe und die Konditionen eines Kredites ausschlaggebend, sondern das Gemeinwohl (fairer Handel, Biolandbau) spielen eine gleichwertige Rolle.

Hohe Renditen sind nicht geplant, aber dafür sichere Sparkonten, kostenlose Abwicklung des Zahlungsverkehrs und kostengünstige und unbürokratische Kreditvergabe unter sozioökonomischen Gesichtspunkten.

Demokratisch ist die Bank, weil ihre Gremien direkt demokratisch gewählt werden. Alle KundInnen sollen ein Mitbestimmungsrecht haben - was letztendlich auch wieder die Einzelne, den Einzelnen als Kundin/Kunde in die Pflicht nimmt. Daher wird die Demokratische Bank eine Genossenschaft. Jeder Genossenschaftlerin/jedem Genossenschaftler kommt eine Stimme zu – unabhängig von der Anzahl der gezeichneten Genossenschaftsanteile. Nur wenn das erforderliche Grundkapital aufgebracht werden kann (angestrebt sind mind. 10 Mio Euro), wird es die Demokratische Bank geben. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, die Höhe der Genossenschaftsanteile so zu wählen, dass möglichst viele Menschen Genossenschaftlerinnen/Genossenschaftler werden wollen – und können.

Was ist Ihnen nun eine Stimme in der künftigen Genossenschaft „Demokratische Bank“ wert? Konkret gefragt: Mit welchen finanziellen Betrag sind Sie bereit, das Sammeln des Gründungskapitals der Genossenschafts zu unterstützen?

Bitte nehmen Sie sich fünf Minuten Zeit für die anonyme Kurzumfrage. Sie tragen damit ganz entscheidend zur Gründung der Genossenschaft bei.

UMFRAGE im Internet:

<http://umfrage.demokratische-bank.at>

Impressum:

Grünes Kleeblatt

c/o Dieter Hensel,

2123 Schleinbach, Waldg. 21

Telefon: 0650 4570900

Eigenproduktion

